Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint wochentäglich Abends und am Sonntag Morgen. Der Abonnementspreis ist für das Deutsche Reich vierteljährlich Mark 4,—, für das Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei allen Postanstalten angenommen. Für Berlin abonnirt man bei den Zeitungs-Spediteuren und bei der Expedition der Zeitung.

Berlin SW. 48
Wilhelm-Straße Nr. 32.
Fernsprecher: Amt 6, Nr. 2248.

Inserate nehmen die Expedition der Zeitung und die Inseraten-Bureaux zum Preise von 40 Pf. pro fünfgespaltene Petitzeile entgegen. Zusendungen für die Zeitung sind nicht an eine Person, sondern an die Redaktion zu adressiren. Gleichzeitige Angabe des Honorars wird erbeten. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt.

Nr. 47. [41. Jahrgang.] Dienstag den 25. Februar 1902. [41. Jahrgang.] Nr. 47.

Berlin, den 24. Februar.

Die Amerika-Reise des Prinzen Heinrich.

Ankunft.

Am Sonntag Vormittag 11 Uhr ist der Schnelldampfer „Kronprinz Wilhelm" im Hafen von New-York bei prachtvollstem Wetter eingetroffen. An Bord war Alles wohl. Die Küste zeigte sich beschneit — Nähere Telegramme besagen:

New-York, 23. Februar. Die Einfahrt des „Kronprinz Wilhelm" in den Hafen erfolgte bei herrlichstem Sonnenschein und bot ein wundervolles Schauspiel. Dichte Menschenmassen umsäumten die Ufer und die Brooklyner Brücke. Die Sonntags sonst stillen Straßen hallen wider von den Ausrufen der Zeitungsverkäufer, die Extra-Ausgaben feilbieten mit den Worten: „Prinz Heinrich ist eingetroffen". Als das Schiff anlegte, wurde es von den Volksmassen und von den Vertretern der Presse überaus herzlich begrüßt. Im Prinzes-Place-Theater fand Galavorstellung statt, welcher Prinz Heinrich nicht beiwohnte. Direktor Conried hielt eine Ansprache. Zur Aufführung gelangte anstatt des „Weißen Röß'l" Wolzogens „Unbeschriebenes Blatt". Das Publikum begrüßte den deutschen Botschafter v. Holleben, den Vertreter des Präsidenten Roosevelt, den Bürgermeister Low und die Offiziere der „Hohenzollern" mit großem Enthusiasmus.

New-York, 23. Februar. Als der „Kronprinz Wilhelm" in den Hafen von New-York einfuhr, ließen die in der unteren Bucht liegenden Schiffe, die festlichen Flaggenschmuck angelegt hatten, zum Grüße die Dampfpfeifen ertönen. Die Forts und das von Kontreadmiral Evans bei hiesige Geschwader, bestehend aus den Kriegsschiffen „Illinois", „Olympia", „San Francisco" und „Cincinnati", feuerten Salutschüsse ab. Prinz Heinrich dankte, auf der Kommandobrücke des Dampfers stehend, für diese Ehrenbezeigungen. Eine Anzahl Häuser auf den Anhöhen beim Fort Wadsworth grüßten in reichem Schmucke deutscher und amerikanischer Flagg n herab. Unterhalb der Quarantäne-Station begab sich Kontreadmiral Evans mit seinen Offizieren an Bord des „Kronprinz Wilhelm". Hier begrüßte der Admiral den Prinzen in der Kapitänswohnung in formeller Weise mit den Worten:

„Ich bin sehr erfreut, Sie zu empfangen. Jedermann in den Vereinigten Staaten harrt, Sie zu bewillkommnen." Prinz Heinrich erwiderte: „Ich danke Ihnen; ich freue mich sehr, hier zu sein. Der Kaiser hat mich beauftragt, Ihnen, Herr Admiral, Seine Grüße zu überbringen, und ich habe das Vergnügen, diesen Auftrag auszuführen." Kontreadmiral Evans dankte. Prinz Heinrich begab sich sodann mit ihm und den amerikanischen Offizieren auf die Kommandobrücke und verweilte dort mit ihnen, während der „Kronprinz Wilhelm" weiter in den Hafen einfuhr. Die Wälle der Hafenbatterie und alle die Landungsplätze zu beiden Seiten des Hudson waren dicht mit Menschen angefüllt, die den „Kronprinz Wilhelm" bei der Einfahrt begrüßten, und in der Nähe des für den Dampfer bestimmten Anlegeplatzes waren an 25 000 Menschen zusammengeströmt, die dem Prinzen Heinrich einen herzlichen Willkomm bereiteten. Kurz nach 12 Uhr Mittags legte der „Kronprinz Wilhelm" an den Pier der 34. Straße an. Se Königliche Hoheit Prinz Heinr ch begab sich alsbald quer über den Anlegeplatz, der reiche purpurfarbene Ausschmückung erhalten hatte, nach der an der anderen Seite des Piers liegenden Kaiserlichen Yacht „Hohenzollern". An Bord derselben empfing Se. Königliche Hoheit sogleich den Besuch des deutschen Botschafters Dr. v. Holleben, des Generals Brooke, als Vertreters der Armee der Vereinigten Staaten, wie auch der drei Delegirten des Präsidenten Roosevelt, Unterstaatssekretärs Hill, Generals Corbin und Kontre-Admirals Evans; Letzterer stellte hierbei die zum Besuche Erschienenen vor. Prinz Heinrich wird die Besuche am Nachmittag erwidern.

*

Stürmische Ueberfahrt.

Ueber die sturmreiche Fahrt des Dampfers „Kronprinz Wilhelm" ist folgende ausführlichere Depesche hierher gelangt:

New-York, 23. Februar. Sonntag, den 16. d. M., 9 Uhr Abends verließ der „Kronprinz Wilhelm" Cherbourg bei sternenklarem Wetter. Bald außerhalb des Hafens erhob sich eine leichte Dünung, die während der Nacht zu Montag stetig zunahm; gleichwohl ging das Schiff mit unverminderter Geschwindigkeit. Se. Königl. Hoheit Prinz Heinrich widmete sich Montag Vormittag der Besichtigung der Maschinenräume, unterhielt sich auf das Liebenswürdigste mit dem Personal und ließ sich alle Einzelheiten der gewaltigen Doppelmaschine eingehend erklären. Das fallende Barometer zeigte von Mittag an das Herannahen eines Minimums an. Nachmittag verweilte der Prinz längere Zeit im Rauchzimmer, mehrere ihm bekannte Personen ins Gespräch ziehend. Abends nahm der Prinz mit Gefolge das Diner im Speisesalon, wobei, wie an den vorhergehenden Abenden, die Wilhelmshavener Kapelle vorzüglich konzertirte.

Die Nacht zu Dienstag brachte zunehmenden Nordwestwind, der am Dienstag Vormittag einen stürmischen Charakter annahm und am heftigsten zwischen 5 und 11 Uhr wurde, sodann etwas abflaute; noch herrschte fortwährend schwere Dünung. Der Prinz verfolgte das herrliche Schauspiel des Ozeans stundenlang von der Kommandobrücke aus und verbrachte dann einige Zeit lesend im Salon. Trotz des heftigen Sturmes war die allgemeine Stimmung frisch. Nachdem am Vormittag ein mächtiger Ventilator vom Sonnendeck herabgeschleudert war, warf Nachmittags eine Sturzsee ebendaselbst einen arbeitenden Matrosen nieder, der einen Arm brach. Se Königl. Hoheit der Prinz ließ sogleich Erkundigungen über das Befinden des Verunglückten ein; es konnte ihm mitgetheilt werden, daß dasselbe ein befriedigendes ist. Während Montag zahlreiche prächtige Bollsegler gesichtet wurden, begegnete am Dienstag dem „Kronprinz Wilhelm" kein Schiff. Gegen Abend trat besseres Wetter ein. Aus der zahlreichen Gesellschaft im Rauchzimmer berief der Prinz zwei Herren Armour aus New-York an seinen Tisch, unterhielt sich mit ihnen über den Yachtsport und lud sie zum Frühstück am Mittwoch ein. Die Nacht zu Mittwoch war gut. Das Schiff, welches Dienstag nur 21 Seemeilen stündlich machen konnte, ging wieder kurze Zeit mit voller Fahrt.

Mittwoch früh kündigte das stark fallende Barometer ein neues Minimum an, es wehte etwas Wind aus Südwest. Der Prinz erschien zeitweilig auf der Brücke, verweilte aber sonst in der Kabine. Im Laufe des Vormittags passirte zuerst der Cunard-Dampfer „Campania", weitab sodann der Cunard-Dampfer „Lucania", Kapitän Mackay. Letzterer telegraphirte mittels Marconi-Apparates Vormittags 11 Uhr: „Captain, crew, passengers send compliments best wishes Prince Henry Prussia." Der Prinz antwortete sofort: „Many hearty thanks to captain, crew, passengers; good passage. Prince Henry Prussia." Der erwartete Sturm traf pünktlich Mittwoch Mittag ein. Windstärke 9 wurde erreicht und am Nachmittag sogar überschritten. Schwere See aus Westen kamen gerade dem Schiff entgegen. Es war ein unbeschreibliches Schauspiel. Schwer stampfend, aber ohne Schlingern durchschneidet der Dampfer die tobenden Wogen. Nachmittags fand inmitten des Tumultes der Natur im Salon eine zweite Generalprobe für ein Donnerstag gegebenes Konzert statt. Musikdirektor Wöhlbier-Wilhelmshaven dirigirte. Während des ganzen Mittwochs gab es keinen Augenblick Sonne; es herrschten häufige Böen; der Wind nahm immer an Stärke zu. Bis Montag Mittag konnten ab Cherbourg in 15 Stunden 348 Seemeilen zurückgelegt werden, bis Dienstag Mittag weitere 520, bis Mittwoch Mittag nur 491 Seemeilen.

Donnerstag früh schien der Wind etwas abzustauen, nahm aber alsbald in mächtiger Steigerung zu, so daß die reduzirte Fahrt fortdauerte. Mittwoch Abend verbrachte der Prinz wieder im Rauchzimmer und unterhielt sich mit mehreren deutschen, ihm bekannten Passagieren. Das Wetter war am ganzen Tag trübe. Die Hoffnung, am Sonnabend das Barometer fortwährend. Die Hoffnung, am Sonnabend einzutreffen, wurde bereits aufgegeben. Am Donnerstag Mittag waren weitere 430 Meilen gemacht; ein Beweis für die ungünstige Einwirkung des Wetters. Prinz Heinrich erschien auch am Donnerstag wiederholt auf der Kommandobrücke und machte nach dem Lunch eine kurze Promenade auf dem gemeinsamen Deck. Die Temperatur war seit Cherbourg ziemlich hoch; das Barometer fiel auch am Donnerstag Nachmittag. Bei ununterbrochen schwerem Seegang arbeitet das Schiff wirklich wundervoll, obgleich oft genug die Schrauben außer Wasser tobten. Seit Donnerstag, 2 Uhr Nachmittags, fand das Barometer auf 742 und erreichte damit den tiefsten Stand, welcher bis Freitag 5 Uhr früh anhielt. N türlich stiegen Sturm und Seegang. Das für Donnerstag Abend beabsichtigte Konzert mußte unterbleiben, da das Rollen des Schiffes dasselbe unmöglich machte. Gleichwohl herrschte heitere, fröhliche Stimmung. Nach 4 Tagen ununterbrochenen Sturmes und schweren Seeganges war Alles daran gewöhnt. Am Freitag früh bei stark sinkender Temperatur ging der Wind endlich nach Nordwest; das Barometer stieg auf 747; das erlaubte einige Hoffnung. Die vorherrschende Nacht war übrigens beschlecht sie, weil das Schiff offenbar dauernd gerade durch ein ausgebreitetes Minimum hindurchkam. Der Prinz zog in den letzten Tagen wiederholt den Kapitän Richter sowie die Offiziere des Schiffes zu Tische. Gestern frühstückte bei dem Prinzen der mitfahrende Flügeladjutant des Prinzen von Wales, Cust. Abends besichtigte der Prinz die Zeichnungen verschiedener Zeichner. Das stürmische Wetter dauerte auch am Freitag und schwächt bis zum Abend an.

Von Donnerstag bis Freitag Mittag konnte der Dampfer nur 394 Meilen machen, ein Beweis für die Gewalt der entgegenrollenden Seen. Zeit unaufhörlich kamen die Schrauben außer Wasser und erschütterten donnernd das ganze Schiff. Immerhin ging die Windstärke allmälig auf 8 bis 7 zurück. Das Konzert wurde abermals abgesagt und auf Sonnabend, Washingtons Geburtstag, verschoben.

Freitag Nacht war es ziemlich ruhig, der Wind flaute gänzlich ab, kam aber am Sonnabend Vormittag aus Ost mit immer schwererer Dünung. Am Sonnabend Mittag waren weitere 480 Meilen zurückgelegt; noch 457 sind bis Sandy Hook zu machen, so daß wir Sonntag Mittag eingetroffen hofften. Andere Schiffe sind noch mehr durch das Wetter aufgehalten worden. Heute Mittag passirten wir den „Sanct Louis" von der American Line, welcher am 15. d. M., 10 Uhr Vormittag von Southampton abging. Gleichzeitig wurde mit einem anderen Dampfer mittels Marconischer Telegraphie gesprochen, der sich jedoch nicht nannte. Der Prinz empfing am Nachmittag die an Bord befindlichen amerikanischen und deutschen Vertreter der Presse und unterhielt sich mit jedem Einzelnen in der liebenswürdigsten Weise längere Zeit. Am Abend fand das Abschiedsessen statt und gleichzeitig eine Washington-Feier, sodann das Konzert. Als wir uns am Sonnabend Abend bei schwer rollender See dem Nantucket-Feuerschiff näherten, sandte Prinz Heinrich mittels Marconi-Apparats an den Präsidenten Roosevelt nachstehendes Telegramm in englischer Sprache:

Präsident Roosevelt, Washington.

Ich hoffe, daß der Gesundheitszustand des jungen Herrn Roosevelt günstig fortschreitet, und wünsche ihm eine baldige Genesung. Gestatten Sie mir, Sie und das amerikanische Volk zu dem heutigen Gedächtnißtage von Washingtons Geburtstage zu beglückwünschen. Ich bedauere sehr, Sie durch eine verspätete Ankunft zu enttäuschen, welche durch sehr schwere, anhaltende Weststürme veranlaßt wurde, die eine raschere Fahrt selbst für dieses schöne Schiff unmöglich machten, und sehe der Zusammenkunft mit Ihnen mit Freuden entgegen.

Prinz Heinrich von Preußen.

Präsident Roosevelt erwiderte auf das Telegramm Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Heinrich von Bord des „Kronprinz Wilhelm" durch nachstehendes Telegramm:

Weißes Haus, 22. Februar.

Prinz Heinrich von Preußen
an Bord der „Hohenzollern".
New-York City.

Ich nehme Ihren so herzlichen Gruß bei Ihrer glücklichen Ankunft an und danke Ihnen für die Botschaft im Namen des amerikanischen Volkes. Ich werde Sie sehen und freue mich darauf, morgen mit Ihnen persönlich zusammenzutreffen.

Theodore Roosevelt."

*

Eine Unterredung.

New-York, 23. Februar. Die „Associated Preß" veröffentlicht den Inhalt eines Interviews, das einer ihrer Vertreter mit dem Begleiter des Prinzen Heinrich Kapitän von Müller, der in Ostasien Adjutant Sr. Königlichen Hoheit war, sofort nach der Ankunft des „Kronprinz Wilhelm" hatte. Im Verlaufe des Gesprächs berührte der Interviewer die Angelegenheit Dewey. Kapitän von Müller schilderte die Sachlage bei dem Mahl, das Prinz Heinrich seiner Zeit im Hafen von Hongkong den gleichzeitig dort anwesenden fremden Schiffskommandanten gab, und hob hervor, der Prinz habe später bei einem gelegentlichen Besuche auf Deweys Flaggschiff „Olympia" Dewey darin Recht gegeben, daß, da Dewey bei jenem Mahl der älteste der anwesenden Gäste war, der Prinz in seinem Toast auf die Souveräne und Oberhäupter der in Hongkong vertretenen Flaggen den Präsidenten der Vereinigten Staaten vor den Souveränen Englands und Rußlands hätte nennen sollen. Dewey habe die Erklärung des Prinzen mit herzlichem Dank aufgenommen und ihm gesagt, er habe ihn schon immer gern gehabt, jetzt aber liebe er ihn noch mehr. Dewey habe später Se. Königliche Hoheit eingeladen, ihn in Manila zu besuchen, die dienstlichen Aufgaben des Prinzen an der chinesischen Küste hätten ihm aber nicht gestattet, der Einladung nachzukommen. Kapitän v. Müller äußerte sich sodann auf Befragen über die Bedeutung des Besuches des Prinzen Heinrich in Amerika. Er erwähnte, daß Se. Königliche Hoheit schon bei seiner Rückkehr aus Ostasien den lebhaften, damals nicht realisirbaren Wunsch hatte, die Vereinigten Staaten kennen zu lernen, und daß Prinz Heinrich es als seine Aufgabe betrachte, die auf gegenseitige Wertschätzung gegründete Freundschaft zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten zu fördern.

Politischer Tagesbericht.

Die am Sonnabend telegraphisch erwähnte Auslassung des „Staatsanzeigers für Württemberg" zur **Zolltarif-Frage** hat folgenden Wortlaut:

„Die von Graf Posadowsky in der Zolltarif-Kommission am 20. d. M. abgegebene Erklärung, daß die in dem sogen. Kompromißantrag angestrebte Erhöhung der Mindestsätze für Getreide über die vom Entwurf des Zolltarif-Gesetzes vorgesehenen Sätze hinaus für die verbündeten Regierungen in jeder Form und in jedem Stadium der Berathung unannehmbar ist, muß auch bei denjenigen, welche in den bisherigen Erklärungen der Regierungsvertreter immer noch eine für Zollerhöhungen benutzbare Hinterthüre finden zu können glaubten, die letzten Zweifel über die Stellungnahme der deutschen Regierungen zu den Versuchen eines weiteren Anziehens der Getreidezollschraube beseitigen. Der Schwerpunkt des Antrags liegt in der Erhöhung des Gerstenzolles. Dieser hat bisher autonom 2 ℳ 25 ₰ und vertragsmäßig 2 ℳ betragen. Während der Regierungsentwurf den bisherigen Vertragssatz auf 3 ℳ, also um 50 pCt., und den bisherigen autonomen Satz auf 4 ℳ, also um rund 78 pCt. erhöhen will, beabsichtigt der Kompromißantrag eine Erhöhung des bisherigen Vertragssatzes um 175 pCt. und des autonomen Satzes um 211 pCt. Das wären denn doch ganz außerordentliche Erhöhungen der bisherigen Sätze. Was diese Erhöhungen für Württemberg, das jährlich rund 300 000 Doppelzentner Gerste einführt, bedeuten, wie sie auf den Bierpreis, auf unsere kleinen Brauereien und auf unsere Viehzucht, welche die Einfuhr von Futtergerste theilweise nicht entbehren kann, einwirken müßten, hat Minister v. Pischek in der Verhandlung der Kammer der Abgeordneten vom 31. Januar v. J. des Näheren dargelegt. Es mag aber auch daran erinnert werden, daß eine so weitgehende Erhöhung des Gerstenzolls, wie sie der Kompromißantrag vorsieht, selbst über das Maß dessen erheblich hinausgeht, was die württembergischen landwirthschaftlichen Gauverbände, in deren Vertretung es an zollfreundlicher Gesinnung wahrlich nicht gefehlt hat, vorgeschlagen haben, als sie im Jahre 1900 über die von ihnen gewünschten Zollsätze befragt wurden. Damals hat der 2. und 9. Gauverband einen Minimalzoll Gerstenzoll von 4 ℳ in Vorschlag gebracht, 8 weitere Gauverbände wollten 5 ℳ und nur 1 Gauverband (Ulm) wollte für alle 4 Hauptgetreidearten gleichmäßig 6 ℳ. Wie bei dem Gerstenzollsatz des Kompromißantrages ein Beriebsgedanke, auch für unsere Industrie brauchbarer Handelsvertrag mit Oesterreich, das auf die Ausfuhr seiner Gerste den größten Werth legt, möglich sein sollte, ist nicht abzusehen. Kommt aber ein neuer Vertrag mit Oesterreich nicht zu Stande, so müssen die Landwirthe damit rechnen, daß dann der bestehende Vertrag auf unbestimmte Zeit weiter läuft, und daß somit ihre auf Erhöhung der Getreidezölle gerichteten Wünsche überhaupt unerfüllt bleiben.

Der württembergischen Regierung ist der Schutz unserer Landwirthschaft und speziell unseres, einen der fesselten Pfeiler der bestehenden Ordnung bildenden Bauernstandes von jeher und so auch bei den Berathungen und Verhandlungen über die Gestaltung des neuen Zolltarifs, ein sehr ernstes Anliegen gewesen. Sie hat es auf den verschiedensten Gebieten an erfolgreichen Bestrebungen, dieses Ziel so weit als möglich zu erreichen, nicht fehlen lassen und sie konnte dabei stets auf die verständnißvolle und opferwillige Mitwirkung der Stände, und zwar aller in derselben vertretenen Parteien rechnen. Sie hat sich auch bei den Verhandlungen über den Zolltarif von Anfang an gesagt, daß sie hinsichtlich der Höhe der neuen Zollsätze so weit zu gehen habe, als es mit den Bedürfnissen der Industrie, mit der Rücksicht auf die wirthschaftliche Nothwendigkeit der Erlangung brauchbarer neuer Handelsverträge, mit den Interessen der Konsumenten und mit der Wahrung des sozialen Friedens irgend vereinbar ist. Sie glaubte aber, die Grenze des in dieser Richtung noch Möglichen und Erträglichen, auch wenn ins Auge gefaßt wurde, daß sie bei ihrer Stellungnahme nicht ausschließlich die württembergischen Interessen und Bedürfnisse, sondern auch diejenigen der anderen deutschen Gebiete zu berücksichtigen habe, im Ganzen bei den von dem Entwurf vorgeschlagenen Sätzen erreicht zu haben. Diesen Standpunkt haben die Vertreter der württembergischen Regierung sowohl bei den Verhandlungen der Kommer der Abgeordneten vom 30. und 31. Januar vorigen Jahres, als in der Verhandlung des Reichstags vom 6. Dezember v. J. eingenommen, und in der Kommer der Abgeordneten ist ihre Stellungnahme — wenn auch damals bestimmte Sätze noch nicht ausdrücklich genannt werden konnten — mit großer Mehrheit gutgeheißen worden. Freilich war sich die Regierung dabei wohl bewußt, daß sie bei ihrer Stellungnahme den Wünschen der Mehrzahl unserer Landwirthe nicht in vollem Maße gerecht werde. Aber sie hat sich dabei auch vergegenwärtigt, daß diese Wünsche durch die agrarische Agitation vielfach über das berechtigte Maß und theilweise selbst über die eigenen Interessen der Landwirthe, namentlich der auf die Viehzucht angewiesenen Landwirthe, hinaus gesteigert worden waren, und daß sodann, auch soweit das nicht der Fall war, die Interessen der Industrie und der Konsumenten denselben Anspruch auf Schutz haben, wie diejenigen der Landwirthe. Mit diesen Anschauungen ist die württembergische Regierung im Bundesrath nicht allein gestanden, und die nunmehrige Erklärung des Grafen Posadowsky hat auch nach außen volle Klarheit — soweit eine solche nach den vorausgegangenen Erklärungen des Reichskanzlers Grafen Bülow überhaupt noch vermißt werden konnte — darüber geschaffen, daß die Reichsregierung auf dem gleichen Boden steht. Es ist zu hoffen, daß diese Klärung auch in den Kreisen der württembergischen Landwirthe ihre Wirkung thut, und daß sich dieselben davon überzeugen werden, daß Derjenige, welcher der Landwirthschaft mäßige, aber erreichbare Vortheile zu verschaffen sucht, ihre Interessen besser wahrt, als Derjenige, der ihr goldene Schätze zeigt, die nicht gehoben werden können."

China.

Aus Peking wird vom 24. Februar gemeldet: Nach Berichten aus Niutschwang ist dort Alles ruhig; die verschiedenen Nationalitäten leben in vollkommener Eintracht mit einander. Die dort lebenden Residenten und Konsuln der Mächte betrachten den kürzlich erfolgten Zusammenstoß zwischen amerikanischen Matrosen und russischen Soldaten als eine unerhebliche Angelegenheit, so wie sie immer vorkommen, wenn verschiedene Nationalitäten im Osten mit einander in Berührung kommen, und sind überrascht davon, daß die russischen Beamten die Sache für wichtig genug für einen diplomatischen Schriftwechsel ansehen.

*

Ein „Reuter"-Telegramm aus Yokohama vom 23. Februar besagt: Nach Meldungen aus Söul ist zwischen dem russischen Gesandten und der Regierung von Korea ein Uebereinkommen abgeschlossen worden, wonach letztere sich verpflichtet, die Insel Koje, die gegenüberliegende Küste oder irgend einen Theil der Küste von dort bis Tschemulpo weder einem Staate, einer Gesellschaft noch einer einzelnen Person zu verpachten oder zu überlassen.

*

Laut einer Depesche aus Chabarowsk wird aus der Mandschurei gemeldet: Die Expedition des Obersten Irman, der die Tungusenbanden unter Wanluchu bei Tukeme zersprengte, hat mit den Mongolen in dem an die Provinzen Zjikar und Kirin angrenzenden Theil der Mongolei Beziehungen angeknüpft. Der Oberkommandirende der Truppen des Chabarowsker Militärbezirks erhielt von verschiedenen mongolischen Fürsten Briefe, in welchen dieselben für die Entsendung der russischen Truppen gegen Wanluchu und die Wiederherstellung der Ruhe im Lande ihren Dank aussprechen und ihm mittheilen, daß sie beschlossen hätten, in Tukume ein Denkmal zu errichten, auf welchem in russischer, mongolischer, tibetanischer und chinesischer Sprache Inschriften angebracht werden sollen, die auf die Befreiung der Mongolen durch die Russen von ihren Leiden hinweisen.

Zur **italienischen Ministerkrisis** besagt ein römisches Telegramm vom Sonntag: Nach Meldungen der Blätter wird der König die Demission des Kabinets nicht annehmen. Das Kabinet soll nach Prüfung der politischen und parlamentarischen Lage beschlossen haben, demnächst nach der Ernennung eines neuen Arbeitsministers in der Kammer vollzählig zu erscheinen und eine namentliche Abstimmung über die Richtung der Regierungspolitik herbeizuführen.

*

Der römischen „Tribuna" wird aus **Neapel** gemeldet: Die strafrechtliche Untersuchung gegen den früheren Deputirten Casale, welche auf Grund der Ergebnisse der Untersuchung über die Gemeindeverwaltung eingeleitet wurde, ist abgeschlossen. Die Staatsanwaltschaft stellt den Antrag, daß Casale sowie der frühere Bürgermeister Sumonte und fünf ehemalige Beigeordnete der Stadt Neapel vor Gericht gestellt werden.

Der französische Ackerbauminister **Dupuy**, welcher bei der Preisvertheilung in der Landwirthschaftlichen Gesellschaft des Departement du Nord zu Lille den Vorsitz führte, hielt hierbei eine längere Rede, in welcher er darauf hinwies, daß das neue Gesetz über die zeitweilige zollfreie Zulassung von Getreide wohl begründet sei; dasselbe habe den Zweck, die Spekulation zu unterdrücken. Frankreich habe einen Theil des englischen Marktes für Butter, Eier und Geflügel verloren. Es sei eine Abordnung nach England, Deutschland und Belgien gesandt worden, um Mittel zu finden, diesen Verlust wieder gut zu machen. Der Minister legte dann die Lage der Zuckerindustrie in Europa dar und hob hervor, England sei der größte Konsument, aber es wünsche die Aufhebung der von anderen Ländern bewilligten Prämien, um seinen Kolonieen zu Hülfe zu kommen. Frankreich sei bereit, seine Prämien aufzuheben, wenn diejenigen der übrigen Länder abgeschafft würden. Man könne nicht verstehen, daß die deutsch-österreichischen Kartelle beibehalten und gleichzeitig die französische Zuckergesetzgebung geändert werden solle. Was den Alkohol angehe, so liege der Grund für die in demselben, wie in der Zuckerindustrie, herrschende Krisis in der Ueberproduktion. Die Regierung werde der Sachlage entsprechende Maßregeln treffen, er sei der Ansicht, daß die Gesetzgebung von dem Grundsatz geleitet werden müsse, daß jedes Produkt unter seinem wahren Namen mit Angabe seines Ursprungs verkauft werden müsse.

Zu den **Unruhen in Spanien** liegen folgende Nachrichten vor:

Barcelona, 23. Februar. Heute Vormittag herrschte hier Ruhe; man glaubt, daß die Unruhen sich nicht erneuern werden. Die Verhaftungen von Anarchisten werden fortgesetzt. Eine Bekanntmachung theilt mit, daß die Universität morgen wieder eröffnet wird.

Barcelona, 23. Februar. Die Arbeitgeber weigern sich, den von den Arbeitern geforderten Lohn für die vergangene Woche zu zahlen. Im Einverständniß mit dem Generalkapitän beschlossen die Fabrikbesitzer, den Betrieb ihrer Fabriken wieder aufzunehmen, doch fürchtet man, daß die meisten Arbeiter nicht arbeiten werden.

Barcelona, 24. Februar. An einem bei Sarria gelegenen Kloster platzte gestern früh eine Dynamitbombe; das Gebäude wurde stark beschädigt; unter den Insassen brach eine größere Panik aus. Zwei Personen, die verdächtig erscheinen, den Anschlag verübt zu haben, wurden verhaftet. Aufständige versuchten, dieselben zu befreien, wurden aber von der Polizei, die Feuer gab und mehrere Personen tödtete oder verwundete, daran gehindert. — Aus Madrid mit der letzten Post hier eingetroffene Zeitungen wurden beschlagnahmt.

Perpignan, 23. Februar. Aus Barcelona hier angekommene Reisende berichten, daß die Aufständigen durch die Weigerung der Behörden, ihre Haupträdelsführer in Freiheit zu setzen, im höchsten Grade gereizt seien. Während die Zeitungen keine Sperre finden können, lassen die Sozialisten und Anarchisten Maueranschläge drucken, die zur Fortsetzung des Ausstandes rathen. Mehrere englische Schiffe verlangen Schadenersatz, da sie ohne neue Ladung abgehen mußten.

Madrid, 23. Februar. Zwei Bataillone Jäger sind von Alcala nach Barcelona abgegangen. — Der baldmitliche Correo español" hält die Herbeiführung eines Einvernehmens in der Ausstandsangelegenheit für wahrscheinlich; dagegen meldet eine Privatdepesche aus Barcelona, daß kein Anzeichen für die Herstellung eines Einvernehmens vorliege; zahlreiche Aufständige hätten die Stadt verlassen.

Madrid, 23. Februar. Mehrere Arbeitervereinigungen in Madrid lehnen es ab, an dem für morgen angekündigten Ausstand Theil zu nehmen. — Wie Depeschen aus der Provinz melden, ist die Ruhe überall wieder hergestellt, namentlich in Saragossa herrscht vollständige Ordnung. — In Bilbao wurden drei Anarchisten, die aus Barcelona kamen, verhaftet. — In Sevilla verbot der Präfekt die Abhaltung einer Arbeiterversammlung.

Madrid, 23. Februar. Die Zeitung „Liberal" veröffentlicht eine Unterredung mit dem Generalkapitän in Barcelona, welcher erklärte, daß die Straßenbahnen und viele Wagen wie gewöhnlich verkehrten. Die Hafenarbeiter arbeiteten wieder. Eine große Zahl von Fabriken bekundeten den Wunsch, die Arbeit wieder aufzunehmen. Er, der Generalkapitän, hoffe, daß morgen alle Fabriken die Arbeit wieder aufnehmen werden. Schließlich betonte der Generalkapitän, er verfüge über hinreichende Machtmittel, um allen Eventualitäten gewachsen zu sein. Die ihm gesandten Verstärkungen habe er nicht erbeten.

Madrid, 24. Februar. Nach einer Depesche des „Heraldo" aus Manresa sollen die Führer der Karlisten häufig Zusammenkünfte in Berga haben; sie sollen zum Zwecke einer bevmnächstigen Erhebung Waffen ankaufen. Man glaubt indessen, daß diese Gerüchte unbegründet sind.

Sevilla, 24. Februar. Gruppen von Arbeitern durchzogen die Straßen und veranstalteten unter Hochrufen auf den Ausstand vor der Kavalleriekaserne Kundgebungen. Eine Abtheilung Kavallerie ging gegen die Ausstandigen vor und zerstreute dieselben.

*

Ueber die in **Turin** angezettelte **Streikbewegung** wird gemeldet:

Turin, 22. Februar. Trotz der Aufreizung zum allgemeinen Ausstand ist die Mehrzahl der Arbeiter gegen einen solchen. Die Ausständigen machen etwa ein Zehntel der gesammten Arbeiterschaft aus. An verschiedenen Punkten der Stadt leisteten die Ausständigen der bewaffneten Macht Widerstand, welche mehrere An-